

# WINTER



**NO  
FUTURE?**

WORTSCHATZ



## Futurologie

... ist ein Wissenschaftszweig, der sich mit der Zukunft beschäftigt. In Berlin kann man das Fach studieren. Auf der Basis gegenwärtiger Trends, Technologien und Umweltbedingungen entwerfen Futurologen Visionen. Trotz der Fülle von Problemen ist Optimismus Programm: Es geht nicht um ein Skript für die Apokalypse, sondern darum, um die Ecke zu denken, um Probleme von heute zu lösen. „Jedes brauchbare Statement über die Zukunft muss lächerlich klingen“, so der Forscher Jim Dator. *PWE*

EDITORIAL

## TJENA!

2018 hat eine fünfzehnjährige Schwedin begonnen, freitags nicht mehr in die Schule zu gehen, sondern für die Zukunft zu demonstrieren. Mit ihrer Idee fand Greta Thunberg weltweit Nachahmer\*innen. Das zeigt, dass die junge Generation die Zukunft noch nicht aufgegeben hat.

Wie die Zukunft des Bergsports aussehen könnte, darüber hat sich Stefanus Gedanken gemacht. Ob wir bald Tickets wie auf dem Amt ziehen müssen, um auf einen Gipfel zu dürfen?

Manche Wander- und Kletterrouten haben schon gar keine Zukunft mehr. Sei es, weil sie über Gletscher führten, die es nicht mehr gibt, oder weil geschmolzener Permafrost Fels brüchig gemacht hat. Sepp erklärt mit einem Augenzwinkern, wie wir das Beste daraus machen.

Was schwarze Wasservögel mit der Zukunft zu tun haben, lest ihr im Beitrag von Pia. Sie nimmt uns mit auf eine Reise durch die Zeit.

Und gleich zum Einstieg gehen wir eine ganze Weile zurück in die Vergangenheit. Vor rund hundert Jahren hat sich ein Ökonom vorgestellt, wie die Welt 2030 aussehen könnte. Auch auf unserer Kinderseite blicken wir zehn Jahre voraus.

Viel Spaß beim Lesen  
Euer JAKOB

Jakob Neumann



Titel: Glück gehabt – ein Ticket für die Wunschtour und den richtigen Zeitslot ergattert! Wann ist es so weit?  
© Stefanus Stahl



Oberstes Primat der Regierungen nach der ersten Welle der Corona-Krise war, Wachstumsimpulse für die Wirtschaft zu setzen. Doch immer mehr Menschen fragen: Wie viel Wirtschaftswachstum brauchen wir? Und zu welchem Preis? **JAKOB NEUMANN** fragt sich, ob die wahren Helden heute nicht die Pioniere des Verzichts sind.



ZUKUNFT: MEHR –  
ODER BESSER?

# WIRTSCHAFTS WACHSTUMS IMPULS ORGIEN

Was bringt die Zukunft in den Bergen? Geregelten Zugang zur Natur? Und allerlei Technologien, um trotzdem was erleben zu können? Zum Teil haben wir das selbst in der Hand.

© Daniela Erhard

**L**angfristig sind wir alle tot.“ Es ist das ultimative K.o.-Argument, mit dem sämtliche Utopien abgewiegelt werden können. Dabei stammt es vom britischen Ökonomen John Maynard Keynes, selbst ein Utopist: Er war sicher, dass binnen Jahrhundertfrist niemand mehr als 15 Stunden pro Woche arbeiten müsse. Das war in den 1930er Jahren. Es wird vermutlich anders kommen. Heute arbeiten wir kaum weniger als damals. Stattdessen haben in dieser Zeit der Wohlstand – und damit auch die Konsummöglichkeiten – massiv zugenommen. Dabei ist es mittlerweile eine Binse, dass

der grenzenlose Konsum und die Klimakatastrophe nicht voneinander zu trennen sind.

**Langfristig** sind wir alle tot. Wir, Keynes' Ahnen, haben den Sinn seines Bonmots sogar ins Gegenteil verkehrt. Was kümmert uns, was morgen ist? Warum sich den Kopf darüber zerbrechen? Langfristig sind wir eh alle tot: Yolo! Doch was für das Individuum sicher gilt, ist für die Menschheit noch nicht ausgemacht. Irgendwann





muss irgendjemand den Karren, den wir in den Dreck manövriert haben, wieder rausziehen.

**Doch es scheint**, als ob eine größer werdende Gruppe das Wachstumsdogma hinterfragt. Es ist die Generation, die die Rechnung der Klimakatastrophe bezahlen muss. Die Generation, deren Vertreter\*innen freitags auf die Straße gehen und der Politik vorwerfen, zu lange nichts getan zu haben. In dieser Community gilt Verzicht nicht länger als Indiz für Armut oder als notwendiges Übel für späteren, umso größeren Konsum. Dort wird der Verzicht vielmehr als Heldengeschichte erzählt und geglaubt.

**Die jungen Menschen** von Fridays for Future sind freilich nicht die Einzigen, die sich um den Planeten sorgen und mehr Engagement fordern. Auch die JDAV hat „die Übernahme von Verantwortung für Natur, Umwelt und zukünftige Generationen“ in ihren Bildungszielen verankert. Für sie ist der Schutz der Natur und der Umwelt kein Selbstzweck, sondern „mit uns lebende und zukünftige Generationen sollen die gleichen Chancen haben wie wir“. Diese Generationengerechtigkeit können wir nur mit einem Mehr an Weniger erreichen.

**Mit Verzicht** hatte Keynes übrigens nichts am Hut. Der Mann war Ökonom und ein Kind seiner Generation, für die Wachstum als sakrosankt galt. Er war sich aber sicher, dass wir um 2030 ein Wohlstandsniveau erreicht haben, bei dem wir gar kein Interesse an weiterem Zuwachs haben könnten. Für ihn war unvorstellbar, dass der Mensch dermaßen unersättlich ist: Obwohl er schon alles für ein gutes Leben besitzt, arbeitet er unermüdlich weiter, um noch mehr konsumieren zu können.

**Das Narrativ** vom Wachstum ist tief in unserem kollektiven Gedächtnis verankert. Seit Jahrhunderten wird Arbeit als tugendhaft, Müßiggang hingegen als lasterhaft propagiert. Das spiegelt sich in der Volkskultur wider. Was sagt noch einmal die emsige Ameise zur Grille, die sommers gesungen und jetzt im Winter nichts zu essen hat? „Den ganzen Sommer hast du pfeifen können, dann kannst du jetzt hungern und tanzen, denn Faulenzen bringt kein Brot ins Haus.“

**Diese gesellschaftliche Haltung** zu verändern ist mehr als eine Generationenaufgabe. Die knapp hundert Jahre, die Keynes' Utopie nun schon alt ist, haben zumindest nicht gereicht. Doch seine Idee der 15-Stunden-Woche könnte Pate stehen für eine neue Arbeits- und Konsumwelt, in der Wachstumskritik nicht mehr als Blasphemie gilt. Über diese Lesart seiner Idee würde Keynes sich allerdings sehr wundern. Denn mit „Langfristig sind wir alle tot“ hat er den Vorwurf erwidert, seine Maßnahmen würden nur kurzfristig wirken. Maßnahmen, das Wirtschaftswachstum zu beschleunigen.

## ZEIT FÜRS ADIEU

Mit dem Klimawandel verändern sich die Ökosysteme. Das bekommen wir auch in den Bergen zu spüren.

**DANIELA ERHARD** hat einige Aussterbe-Kandidaten zusammengetragen.

Schon heute liegen die Temperaturen in den Ostalpen 2 °C über den Werten von 1850. Die Folgen sind offensichtlich: Gletscher schmelzen, Permafrost taut und wird zu einer lockeren Masse aus Erde, Steinen und Geröll, die immer häufiger zu Tal rutscht. Tiere und Pflanzen, die sich über die Jahrtausende an Kälte, Schnee und kurze Vegetationsperioden in der Höhe angepasst haben, verlieren ihren Lebensraum. Von einigem Vertrautem werden wir wohl Abschied nehmen müssen. Beispiele gefällig?



### Das Murmeltier

Sie gehören zur Bergwanderung irgendwie dazu: Murmeltiere. Zumindest heute noch. Denn im Schwitzkasten des Klimas könnte es auch ihnen an den Kragen gehen. Murmeltiere mögen es eher kühl und gehen bei zu hoher Umgebungstemperatur nicht auf Futtersuche. Bleibt es dauerhaft zu warm, wandern sie bergauf – etwa 200 Höhenmeter müssen es sein, um einen Temperaturanstieg von 1 °C auszugleichen. Das jedoch funktioniert nur, solange noch Nahrung vorhanden und der Boden tief genug ist, um sichere Höhlen für den Winterschlaf anzulegen. Beides nimmt in der Höhe deutlich ab.



### Der bayerische Enzian

Mittlerweile wachsen auch in den höheren Lagen der Berge Blumen, die man dort früher nicht sah. Schlecht für den bayerischen Enzian, denn er kommt mit dieser Konkurrenz nicht so gut klar. Auch wenn die Pflanze noch nicht als gefährdet eingestuft ist, hat ihre Verbreitung – anders als bei anderen Enzian-Arten – schon abgenommen.

### Die Fichte

Unter den Bäumen dürfte die Fichte ein großer Verlierer des Klimawandels werden. Sie mag es feucht und kühl. Kaum anpassungsfähig, leidet der Nadelbaum schon jetzt, nach einigen zu trockenen Jahren – und gibt ein prima Ziel für Schädlinge wie den Borkenkäfer ab. In den Tallagen wird die Fichte wohl weitgehend verschwinden. Wobei ihr natürliches Verbreitungsgebiet ohnehin im Gebirge bis zur Baumgrenze liegt. Doch auch dort wird sie es künftig schwerer haben: Experten erwarten, dass unter anderem die konkurrenzstärkere Buche weiter nach oben ziehen wird. Außerdem können zu nehmende Stürme der Fichte zusetzen.



### Les Droites als 4000er

Bei einer globalen Temperaturzunahme von 2 °C könnte der Meeresspiegel Studien zufolge bis zum Jahr 2100 um über einen Meter zulegen. Auch wenn es das kleinste Problem daran ist: Dadurch ändert sich die Höhe der Berge, die ja „über dem Meeresspiegel“ angegeben wird. Wer dann den Droites-Ostgipfel erklimmt (heute 4000 m), wird nicht mehr auf dem niedrigsten Viertausender der Alpen, sondern auf dem höchsten Dreitausender stehen.





An einigen Hotspots ist Overtourismus kein neues Phänomen: Am Großglockner etwa gehört der Stau in der Scharte und am Gipfelaufbau schon seit Jahrzehnten dazu. Aber wenn noch mehr Menschen in die Berge drängen, sind neue Lösungen gefragt.

© Sepp Hell

(K)EINE ANTWORT AUF ÜBERTOURISMUS?!

# LÖSUNGEN GESUCHT

Der Bergboom nach dem Corona-Lockdown im Frühjahr war schon eine Art Negativ-Utopie. Wie soll das weitergehen? **STEFANUS STAHL** hat über mögliche Lösungen nachgedacht.

Blicken wir zurück, so war die Entwicklung völlig klar: Schneller, öfter und weiter in die Berge. Ein kleiner Berglauf in Patagonien hier, mit Ski durch die Sierra Nevada dort. Dann, 2020, wurde dem Rad des Jetsets tatsächlich ein Stock in die Speichen geschmissen: Die Corona-Pandemie machte Schluss mit dem Weiter. Doch nach kurzer Pause war klar: An schneller und öfter ändert sich dadurch nichts, stattdessen preschten Erholungssuchende eben noch öfter und noch schneller in die nahe gelegenen Berge. Ob sich daran im nächsten Jahrzehnt etwas ändern mag?

Solange Bergsport im Trend liegt, wollen immer mehr in die Berge – wo es deshalb immer voller wird. So voll, dass Bergsport irgendwann keinen Spaß mehr macht? Die Schmerzgrenze hinsichtlich überfüllter Berge scheint hoch zu liegen. Bevor jemand freiwillig die Verzichtskarte spielt, drängelt man sich eher so zusammen, dass es gefährlich wird. Konzepte sind also gefragt, denn einfach nur weiter so kann nicht die Lösung sein. Knotenpunkt hat da ein paar Ideen ...

## Zeitversetzt

Der erste Lösungsansatz ist naheliegend: Eine zeitliche Entzerrung muss her. Genau wie die Einführung der Gleitzeit einen Verkehrskollaps in den Innenstädten verhindern konnte, könnten zeitversetzt weit mehr Menschen in die Berge – ohne dass es dort zur jeweiligen Zeit voller würde, als es heute ohnehin schon ist.


## Stadtfern

Eine andere Möglichkeit eröffnet ausgerechnet die Corona-Pandemie: Dank der inzwischen deutlich weitreichender akzeptierten Mobilarbeit („Homeoffice“) könnten Berg-Verrückte mittelfristig tatsächlich wieder näher an den Bergen wohnen und der makroskopische Trend der Verstädterung gebremst oder gar umgekehrt werden. Die Folge: weniger Verkehr auf den Straßen und in den Zügen in Richtung Alpen! Und zeitversetzt in die Berge zu gehen wird noch einfacher!

## Reguliert

Die große Frage ist: Wird sich alles selbst regulieren? Oder braucht es Zutrittsscheine, die den Aufenthalt in den Bergen tageweise regulieren? Oder gar die Zeit am Gipfel im 15-Minuten-Takt beschränken? Das Ganze gepaart mit Einbahnstraßen-Systemen und Zeitvorgaben, in denen die Wegabschnitte zu wandern sind ... so könnten richtig viele Menschen über den Berg geschleust werden – (alb-)traumhaft, oder?

## Verboten

Aber immer noch besser als zunehmende Betretungsverbote wegen Überfüllung und Vermüllung. Denn dann bliebe am Ende wohl nur noch: Zu Hause bleiben, die Berge per Display im Kopf erleben – und das hätte nun wirklich nicht mehr viel mit dem Kern der Sache zu tun. Doch leider werden nicht einmal „kleine“ Probleme, wie beispielsweise überfüllte Parkplätze, durch Shuttlebusse oder andere attraktive Alternativen gelöst. Das stimmt nicht optimistisch, dass sich der Übertourismus schnell regulieren wird – wer schon nicht verzichten mag, muss zumindest flexibel sein, um den begrenzten Alpenraum nicht überzustrapazieren. 

## ZUKUNFT? KOMMT SCHON



Douglas Freshfield schaffte im Jahr 1866 die Erstbesteigung des Piz Cengalo (3369 m) im Bergell in den Schweizer Alpen. Die „letzten Probleme der Alpen“, wie das Durchsteigen der Eiger-Nordwand, konnten bis 1938 gelöst werden. Wie sollen ambitionierte Alpinist\*innen heute noch bedeutsame Erfolge erzielen?

**Genau genommen existiert die Zukunft gar nicht** – nur die flüchtige Gegenwart. Und kaum hat man für einen Moment darüber nachgedacht, ist der auch schon wieder vorbei. Es ist, als würden wir auf der Zeitachse Auto fahren: Die Frontscheibe ist undurchsichtig, die Gegenwart huscht im Seitenfenster vorbei und im Rückspiegel sehen wir die Vergangenheit als verschwommenes Bild hinter Glas.

**Aber worauf steuern wir zu?** Eine Antwort darauf scheint jede\*r zu haben: Morgen gehe ich einkaufen, in einem Jahr beende ich meine Ausbildung und in fünfzehn Jahren besitze ich ein Haus auf dem Land. Pläne sind unser Antrieb, ohne sie hätten wir uns nie auf den Weg gemacht.

**Unsere Zukunftsvorstellungen** bleiben jedoch ein Gedankenkonstrukt, das wir aus dem Material der Vergangenheit bauen. Sobald der erwartete Moment eintritt, ist plötzlich alles anders: Eine Überraschung ist da. Interessant und gleichzeitig beängstigend lauert sie am Wegesrand, zerstört unsere Pläne und bringt unsere Konstruktion der Zukunft ins Wanken. Vielleicht müssen wir sogar die Route ändern, auf der wir durchs Leben steuern.

**Der Schriftsteller Nassim Nicholas Taleb** nannte ein solches unvorhersehbares Ereignis „schwarzer Schwan“. Wer in seinem Leben nur weiße Schwäne gesehen hat, würde nie einen schwarzen erwarten. Damit sind aber keinesfalls nur katastrophale Überraschungen gemeint. Besonders prominente „schwarze Schwäne“ der Weltgeschichte waren etwa die Entdeckung von Penicillin oder des Kontinents Amerika: Sie beeinflussten Weltbilder und Lebensbedingungen von Millionen Menschen.

**Dass wir nie wirklich wissen können**, was als Nächstes kommt, gehört zur menschlichen Existenz wie die Schwerkraft und das Marmeladebrot. Sehen können wir nur aus dem Seitenfenster, an dem so mancher exotische Vogel vorbeiflüchtet. Aber das Steuer haben wir trotzdem selbst in der Hand.

PWE



© Kantonspolizei Graubünden

Einfacher als beispielsweise neue Rekordzeiten für bestimmte Routen erscheint vielleicht die Letztbegehung – am besten über die Ausnutzung des Klimawandels. Zum letzten Überschreiten eines Gletschers oder dem finalen Durchstieg einer Eiswand ist gerade die ideale Zeit! Sogar auf gewöhnlichen Wanderwegen kann das passieren: Als sich aus der steilen Nordwand des Cengalo durch Permafrost-Rückgang ein Bergsturz löste (siehe Foto), machte er die Bergsteiger auf dem Hüttenweg zu Letztbegehern wider Willen.

Der Mensch findet aber noch weitere, selbst gemachte Möglichkeiten: Angefangen von aufgelassenen Klettersteigen über zugewucherte Skipisten bis hin zu rückgebauten Biketrails kann beinahe jede\*r die Leistung einer „Letztbegehung oder -befahrung“ erzielen. Um es auf die Spitze zu treiben, sprengt oder meißelt man am besten die Schlüsselgriffe einer Kletterroute heraus.

Wer den ganz großen Kitzel im Alpinismus sucht, kann bewusst die Erfahrung seiner „persönlichen Letztbegehung“ herausfordern. Dass dieser Gedanke gar nicht so abwegig ist, bestätigen hochriskante Aktivitäten wie Free-Solo-Begehungen oder Sprungflüge im Batman-Kostüm. Was würde Douglas Freshfield heute wohl dazu sagen ...

SHE



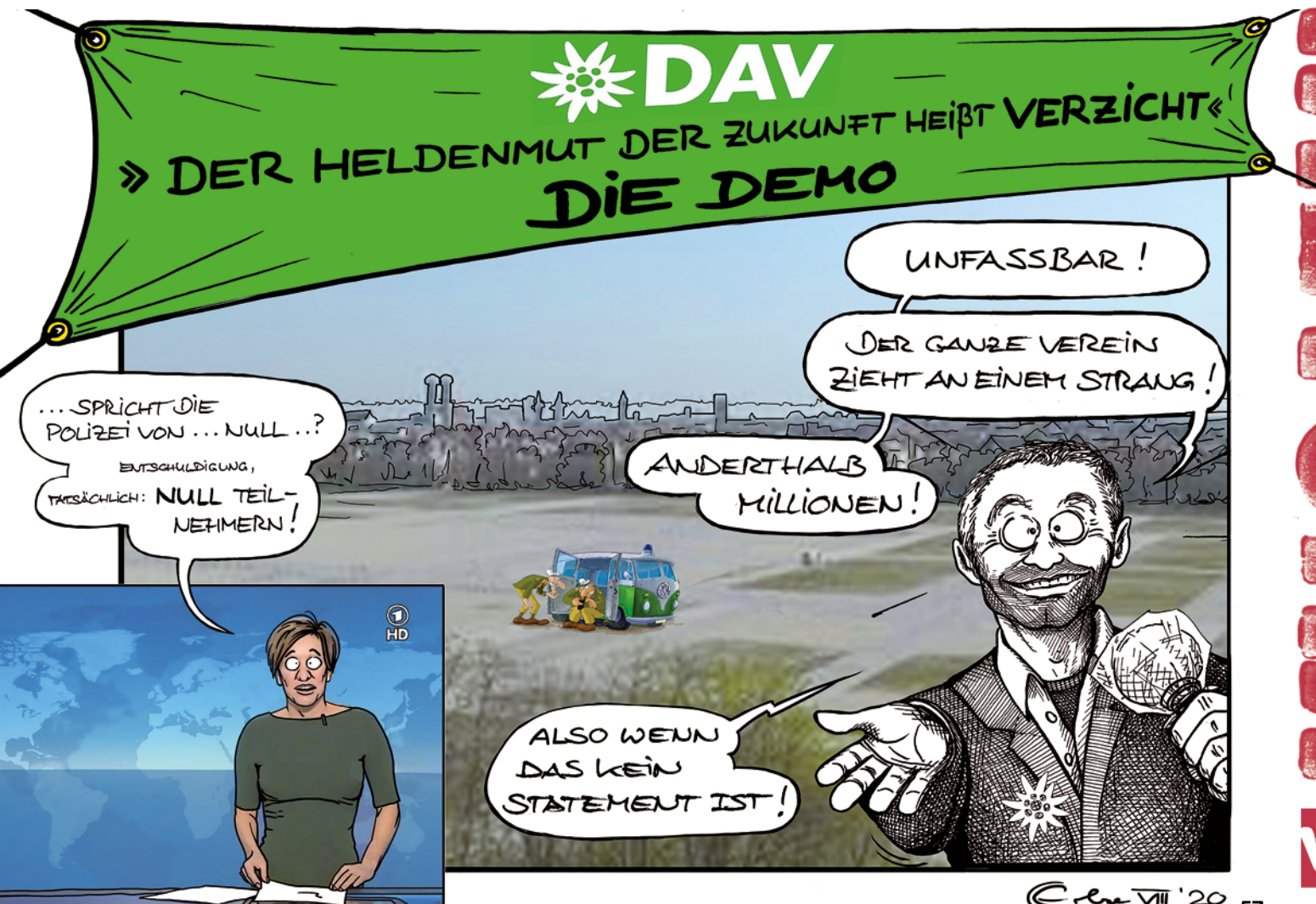
# MEIN BERGMOMENT

Das schreibt uns Annemarie Schmitgen zu diesem spannenden Blickwinkel. Danke, Annemarie, für diesen „Bergmoment“! Beim Blick in den Katalog von Globetrotter Ausrüstung wirst du noch einiges entdecken, was dich auf dem Weg zu ähnlich inspirierenden Naturwundern weiterbringt. Ein Gutschein über 100 Euro gibt dir Zugang zur großen Auswahl des Ausrüstungsexperten und JDAV-Partners.



„Wie schnell man sich in einer Wunderwelt befindet, wenn man die Perspektive wechselt: Blick aus dem Inneren eines hohlen Baumes in Südtirol.“

Und dein Bergmoment? Schick deinen Beitrag – Erlebnis, Ärger, Begegnung, Zwischenfall ..., im Format „280 Zeichen Text“ oder „Foto + 140 Zeichen Text“ – an [bergmoment@alpenverein.de](mailto:bergmoment@alpenverein.de) oder JDAV, Von-Kahr-Str. 2-4, 80997 München. In jedem Knotenpunkt prämiieren wir eine Einsendung – mehr davon findest du auf [jdav.de/knotenpunkt](http://jdav.de/knotenpunkt)





Was bringt die Zukunft?  
Was erwartest du? Schreib  
es auf – und schau später  
nach.

© Daniela Erhard

## ZURÜCK AUS DER ZUKUNFT

Viele Menschen würden gerne in die Zukunft schauen können. Mindestens genauso spannend ist es aber, in der Zukunft auf seine Gedanken von früher zurückzuschauen. Deshalb schreiben sich manche Leute selbst einen Brief – und halten darin fest, was sie sich für die Zukunft wünschen, wie sie sich ihr späteres Leben vorstellen oder was sie unbedingt einmal erreichen, erleben oder machen wollen. Auch Sorgen, die einen heute bewegen, haben darin einen Platz. Der Brief kommt dann in eine Art Zeitkapsel (oder einfach in eine Schublade) und wird vielleicht zehn, zwanzig Jahre später geöffnet. Auch ein Tagebuch bietet die Möglichkeit, sich seine Gedanken aus jüngeren Jahren in Erinnerung zu rufen.

Was möchtest du deinem älteren Ich gerne mitteilen oder mit auf den Weg geben? Notier es doch und lass dich im Jahr 2030 von dir selbst überraschen. *DER*

## GÄMSCHEN KLEIN

© Sebastian Schrank

